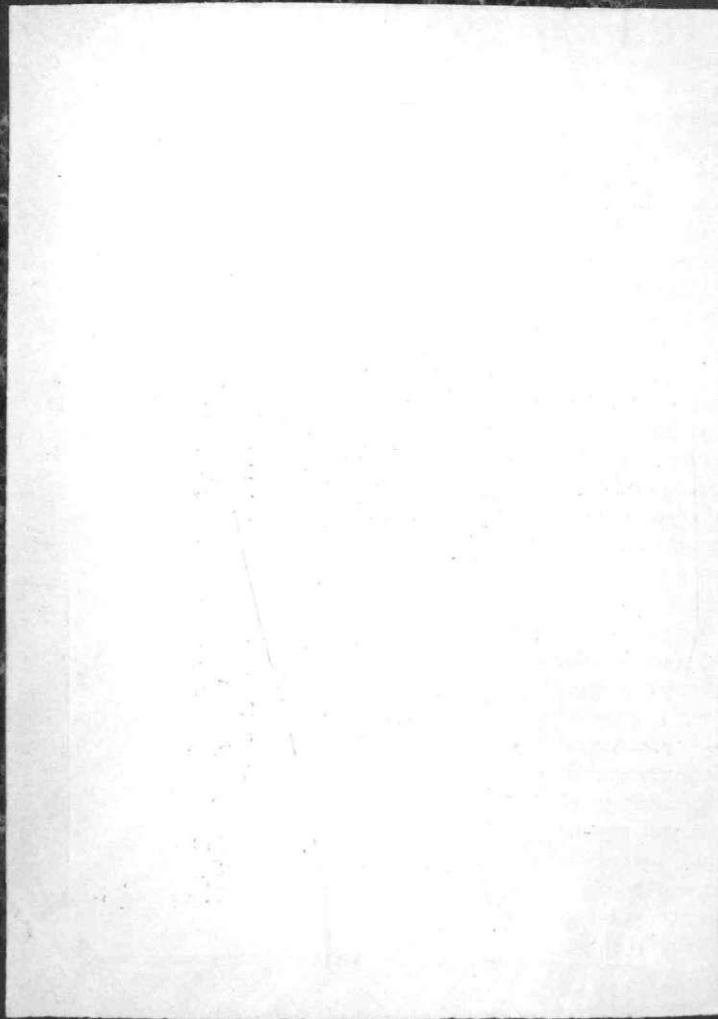


42539



han g. V. Kupara.

Boris Miran's

Gedichte.

Auswahl, aus dem Slovenischen

überleht von J. Stittar

J. Verhovsek

Wien, 1877.

Druck und Verlag von A. Reif & P. Horn.

verleht von Stittar

42539



030018785

An die Schwalbe.

Hoch über blaue Berg' und grüne Auen,
Ziehst du dem sonn'gen Süden froh entgegen;
Der Himmel schütze dich auf deinen Wegen,
Ich bleib' im Norden hier, dem nebelgrauen.

Beglückte! meine Heimat wirst du schauen,
Die süße Heimat, mir so fern gelegen!
O grüße sie; der Himmel möge Segen
Und holden Frieden ihr herniedertauen!

Ründ' ihr: Ich irr' umher in fremden Landen,
Ein Fremdling überall an fremdem Herde,
Geliebt von Niemand, allen unverstanden.

Ein traurig Loß voll bitterer Beschwerde!
Still wein' ich in des Schicksals strengen Banden,
Wie ein verwaistes Kind auf weiter Erde!

Der neue Bund.

Am Fenster standen wir und schwiegen,
 Schwarz-Amsel in der Hecke sang;
 Und süße Frühlingsdüft' entstiegen,
 Dem Busch, den Dämmerung umschlang.

Der goldnen Sterne traute Herde
 Bog auf am dunkelnden Azur;
 Lieb' atmete die junge Erde,
 In Liebe schwelgte die Natur.

Da ward der heil'ge Bund geschlossen,
 Da sprach im ersten Ruß der Mund;
 Und Tränen, die vereint uns flossen,
 Sie weihten ein den neuen Bund!

Bum Abschied.

Noch kaum begegnet, schon geschieden!
 Dies ist der Wanderer Geschick;
 So laß uns scheiden denn im Frieden
 Mit trockenem Auge, heiterm Blick!

Fort! nicht gezögert! ich verweile
 Zu lange schon an diesem Ort;
 O frage nicht, wohin ich eile,
 Warum ich wandre immerfort!

Lang weil' ich unter keinem Dache,
 Ich wandre, wandre ruhelos;
 So wandert wol die Well' im Bache,
 Bis sie empfängt des Meeres Schoß!

V Einem Vogel.

Auf schlanker Tanne schwankem Aste
 Hast du dein zartes Nest gebaut;
 Beim Menschen bist du hier zu Gaste,
 Dem allzu sorglos du vertraut!

O fürchte, Vöglein, seine Lücke,
 Kein Mitleid kennt des Menschen Brust;
 Er freut sich nicht an fremdem Glücke,
 Zerstörung, Mord ist seine Lust.

Gott schütze dich und deine Kleinen,
 Daß euch kein feindlich Auge sieht;
 Seh' ich dich an, dann möcht' ich weinen,
 Weiß selbst nicht wol, wie mir geschieht.

Ich seh' dich sitzend sorgsam lauschen,
 Wie eine Mutter treu und gut;
 Hörst du nur leis' ein Blättchen rauschen,
 Erbebst du für die zarte Brut.

Die Liebe, die die Welt verlassen,
 Die Treue wohnt in eurem Nest;
 Auf Erden wüthet blindes Hassen
 Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West.

Drum — seh' ich dich, dann möcht' ich weinen,
 Weiß selbst nicht wol, wie mir geschieht;
 Gott schütze dich und deine Kleinen,
 Daß euch kein Menschenauge sieht!

Im Weinberg.

Im Weinberg ging ich auf und nieder,
 Mir war zu Mut so frei, so froh;
 Ich pflückte Trauben, dachte deiner
 Und bei mir selber sprach ich so:

Süß sind die Trauben, die ich pflücke,
 Die Beeren saftig, voll und rund;
 Viel süßer doch sind mir die Küsse,
 Von ihrem kleinen, roten Mund.

Doch ach! ein trauriger Gedanke
 Schleicht stille mir ins Herz hinein:
 Hast du wol Treue mir gehalten,
 Gedenkst du auch zur Stunde mein?

Bist du mir, Liebchen, treu geblieben,
 Gott gebe Freude dir und Glück;
 Und führe bald dir aus der Fremde
 Den Liebsten in den Schoß zurück!

Doch liebſt du, Liebchen, einen Andern,
Der um dein Herz mich arg betrog,
Zu Gift mög' ihm der Honig werden,
Den er von deinen Lippen ſog!

✓ Rejenka.

Wer ist mein Vater, meine Mutter,
 Wer sind die Brüder, Schwestern mein;
 In welchem Land stand meine Wiege?
 Das weiß im Himmel Gott allein.

Die Tigerin im wilden Walde
 Gebiert in rauher Schlucht die Brut;
 Sie hegt sie, pflegt sie an den Brüsten,
 Wie eine Mutter treu und gut.

An meinem Bett saß nicht die Mutter,
 Sie sang mir nicht in stiller Nacht;
 Nicht küßte sie mich lächelnd morgens,
 Wenn ich aus süßem Schlaf erwacht.

Sie riß das Kind von ihren Brüsten,
 Sie warf es auf die Straße hin;
 Dort fanden fremde gute Menschen,
 Den nackten Wurm und pflegten ihn!"

„„Wer deine Mutter, wer dein Vater,
 Und wer die Brüder, Schwestern dein,
 Ich weiß es nicht, doch mehr als alle
 Will ich dir, armes Mädchen, sein.

O stille, stille deine Tränen,
 Komm, deine Heimat ist mein Schoß;
 Ich will dich hegen, will dich pflegen,
 Ich will dich lieben grenzenlos!““

Die Träne.

An deinem Busen lag ich träumend,
 Mein Aug' in deines still versenkt,
 Die du nach langem, heißem Flehen,
 Mir gütig Herz und Huld geschenkt.

Du kostest Stirne mir und Wange,
 Dein Arm um meinen Hals sich schlang,
 Daß süßer, wonnevoller Schauer
 Mir Seel' und Sinne hold durchdrang.

Sieh da! Ins Herz mir dunkle Trauer,
 Ins Aug' mir eine Träne schlich;
 Du, Mädchen! sahst die Trän' im Auge,
 Du wurdest bleich, du fragtest mich:

„Was soll die Trän' in deinem Auge?
 Dem hängen Herzen Antwort gieb;
 Bist du nicht glücklich, mein Geliebter?
 Du hast wol gar ein andres Lieb.“

„Ja, ja! ich hab' ein andres Liebchen,
 Das mich mit ew'ger Macht umschlang;
 Doch ach, sie ist verlassen, elend,
 Sie liegt und weint und stöhnt so bang.

O weine, weine nur, du Mädchen,
 Mich rühren deine Tränen nicht;
 Mehr lieb' ich sie, als dich, als alles,
 Sie lieb' ich, bis mein Herz mir bricht.

Könnt' ihr die schweren Leiden lindern
 Dein rotes, warmes Herzensblut; —
 Nicht wankend stieß' ich kalt das Messer
 Dir in die Brust mit festem Mut!

Laß mich aus deinen Schmeichelarmen,
 Nicht halte mich mit weicher Hand;
 Wie dürst' ich wohl im Glücke schwelgen,
 Da elend ist mein — Vaterland!“

✓ **Widerruf.**

Was ist mir Vaterland, was Ehre,
 Was ist mir Ruhm, der eitle Tand?
 Du bist mein Ruhm, du meine Ehre,
 Du bist mein süßes Vaterland!

Schließ' mich in deine weichen Arme,
 Drück' mich an deine süße Brust!
 Die du das Leben mir gegeben,
 Gib mir den Tod in wilder Lust!

Der Fremden.

O sieh mich nicht so freundlich an
 Mit deinen weichen Schmeichelblicken;
 Laß ab; ein holder, süßer Wahn
 Will mir das arme Herz umstricken.

Laß ruhn mein Herz — der Stürme Wut
 Hat sich gelegt in späten Tagen;
 Der Liebe und des Hasses Glut
 Kann es nicht mehr, wie einst ertragen.

Es ist so kalt, es ist so leer,
 Von Wünschen frei und von Verlangen;
 Und keine Träume träumt es mehr,
 Kein Hoffen kennt es und kein Bangen.

Weck' ihm mit deinem Blicke nicht
 Die alten, kaum gestillten Wehen;
 Wend' ab von mir dein Angesicht,
 Laß Andern, Glücklichen es sehen!

① bleib' ihm treu!

¶ bleib' ihm treu, — ich laß dich frei —
 Ihm, dem zuerst dein Herz geschlagen;
 Genug, daß Einer glücklich sei,
 Ob er, ob ich, — nicht will ich klagen!

Nicht stören will ich deine Ruh,
 Dein reines Herz will ich nicht kränken;
 Sei glücklich er, sei glücklich du —
 Stets werd' ich dankbar dein gedenken.

Ach! ein Gedanke lind und weich
 Will schmeichelnd mir das Herz berücken;
 Ob wahr, ob falsch — es gilt mir gleich!
 Er füllt das Herz mir mit Entzücken!

Da deine Seele wie ein Kind
 Noch lag in holdem Unschuldsschlummer,
 Nicht ahnend noch, was Leiden sind,
 Was Liebesglück und Liebeskummer —

Hätt' ich, sowie der Frühlingsstral
 Wach küßt die Blum' auf dem Gefilde,
 Dich da geweckt zum ersten Mal — —
 Doch fort mit diesem Traumgebilde! —

Rein, fürchte nichts und bleibe treu
 Ihm, dem zuerst dein Herz geschlagen;
 Sieh'! ohne Klage, ohne Neu'
 Komm' ich dir Lebewol zu sagen.

Und wenn dir einst an seiner Brust
 Vor Wonne Seel' und Sinne zittern,
 Dann soll dir deine süße Lust
 Nicht mein verblaffend Bild verbittern.

Zum Abschied reiche mir die Hand,
 Dein Aug' lass' mich noch einmal sehen;
 Noch einen Blick! — von dir gewandt
 Will ich dann ruhig weiter gehen!

~ Profezeiung.

Die Quelle trübe, o Knabe, nicht!
 Drauß lacht dir der Himmel in blauem Gewand,
 Drauß blickt dir entgegen die Blum' am Rand,
 Drauß grüßt dich dein eigen rosig Gesicht.

Du wirst einst trüben — es kommt die Zeit —
 Des Mädchens Auge und heiteren Sinn,
 Daß nimmer sich spiegelt, wie einst, darin
 Der Erd' und des Himmels Herrlichkeit!

Frühlingssehnsucht.

Nur einmal noch, dann niemals wieder,
 Erscheine mir, du goldner Mai!
 Gern leg' ich dann die müden Glieder
 Zur Ruh' — und alles sei vorbei! —

Noch einmal möcht' ich gerne lauschen
 Dem Kufuksruf im Buchenwald;
 Gern an den Stimmen mich berauschen,
 Von denen Flur und Hain erschallt.

Gern fäh' ich an des Berges Neige
 Den Hirten mit der Herde stehn;
 Möcht' auf des Apfelbaumes Zweige
 Den Fink im Neste brüten sehn.

Wenn tausend Stimmen dann erschallen
 Von neuem Leben, neuer Lust,
 Zur Erde will ich niederfallen,
 Vergehn an ihrer Mutterbrust.

Maynacht.

O laue Nacht, o Frühlingsnacht!
 Was soll mir all' dein lieblich Rosen?
 Dem nicht der goldne Mai mehr lacht,
 Mit seiner Liebe, seinen Rosen!

Horch, Hunde bellen! trauter Laut,
 Hast mich so fröhlich oft empfangen,
 Da ich zu meinem Liebchen traut
 Zum Haus an Dorfes End' gegangen.

Mit leichtem Fuß, mit leichtem Mut
 Ging ich — ein fröhlich Lied im Munde;
 So lebt das junge, leichte Blut,
 Genießt des Lebens frohe Stunde.

Du Mond, mein alter Freund, allein
 Im fremden Land siehst du mich stehen;
 Birg hinter Wolken deinen Schein,
 Die Trän' im Auge nicht zu sehen.

Doch nein! o leuchte immer zu,
 Wem Lieb' und Jugend noch beschieden;
 Daß Bett harret einsam mein — zur Ruh,
 Und du, mein Herz! gieb dich zufrieden.

Aus den Reiseliedern.

1. Am Rhein.

Schlinge nur die Zauberbande
 Weich um mich, du schöner Fluß,
 Der ich dir aus fernem Lande
 Bringe frohen, fremden Gruß.

Berg und Thal hab' ich durchzogen,
 Mit dem Herzensgram allein;
 Sanftes Rauschen deiner Wogen
 Lullt in Schlaf mein Weh mir ein.

Hüpfet, spielt in muntrem Tanze,
 Wellen, rings um meinen Rahn;
 In noch nie gesehnem Glanze
 Lächelt mich der Himmel an!

Sonn'ge Höhn zu beiden Seiten,
 Jubel rings und froher Sang!
 Buntgeschmückte Gäste schreiten
 An den Ufern froh entlang!

Gram und Sorgen, tief zum Grunde
 In die Wellen seid verbannt!
 Und du Maid mit roß'gem Munde,
 Reiche mir die weiße Hand.

Kühle mir die heiße Wange,
 Kühle mir das heiße Blut;
 Gleite Schiff! in sanftem Gange,
 Daß mein Weh mir länger ruht!

2. Die junge Witwe.

Warum in Trauer tief versunken
 Lehnst du im Schiff, du schöne Frau!
 Umher ist alles freudetrunken,
 Es lacht ob uns der Himmel blau!

Sieh, zwischen grünen Hügelreihen
 Wiegt sanft uns die krystallne Flut;
 Gesänge schallen zu Schalmeien,
 Lust überall und froher Mut!

Man sagte mir, den du erkoren,
 Hat dir der rauhe Tod geraubt;
 Viel hast du, alles nicht verloren,
 O neige nicht dein schönes Haupt.

Erheb' aus dumpfem Schmerz dich wieder,
 Laß uns dein holdes Auge sehn;
 Laß nicht die anmutvollen Glieder
 In Tränen so umsonst vergehn! — —

Bergieb, vergieb dem losen Worte,
 Daß aus dem Herzen mir nicht quillt;
 Mein Herz sagt mir, an diesem Orte
 Seh' ich der Lieb' und Treue Bild.

Mich faßt ein süßer, heil'ger Schauer,
 Zu Mut wird mir so wunderbar;
 O Bild der Liebe, Treu' und Trauer,
 Dein werd' ich denken immerdar!

Mahnung!

Herz, mein Herz, was soll dies, sag',
 Alles that ich dir zu Willen,
 Doch dein Weh ist nicht zu stillen,
 Und es wächst mit jedem Tag.

Was betrübt dich fremdes Leid?
 Daß, so weit die Sterne scheinen,
 Ueberall die Menschen weinen,
 Und dies Weh heißt keine Zeit!

Dich bekümmert diese Welt,
 Wo sich Brüder, Gatten morden;
 Treu' ein Märchen ist geworden,
 Wie man Kindern sie erzählt.

Hilf' ist nicht in deiner Macht,
 Drum nicht härme dich und klage, —
 Sieh, der Jugend goldne Tage
 Fliehn — es naht die kalte Nacht!

Der verlorne Sohn.

„Wohin in nächtl'ch später Stunde
Einsamer Wandrer, eilest du?
Still alles schon ist in der Kunde,
Den müden Gliedern gönne Ruh'.
Am Himmel blinken hell die Sterne,
Die Mitternacht ist nicht mehr ferne.“

„Aus fernem Land zur Heimatstätte
Trägt rastlos mich der müde Fuß;
Die Mutter auf dem Sterbebette
Ruft ihren Sohn zum letzten Ruß.
Sieh dort das Haus am Bergeshange,
Dort harrt sie ihres Kindes hange!“

„Du bist es? — mache deinen Schritten
Verlorner Sohn, ein Ende hier! —
Sie hat, die Arme, ausgelitten,
Sie sehnte sich umsonst nach dir.
Sieh dort die Kreuz' im Mondes'scheine,
Dort ruht sie, gehe hin und weine!“

„O Mutter, ach da bin ich wieder,
 Da bin ich, dein verlornes Kind.
 Ach! auf die taube Erde nieder
 Vergebens meine Träne rinnt;
 Was hilft der Ruf aus Kindesmunde?
 Du hörst ihn nicht im Grabesgrunde.

Wol stretchtest du die bleichen Arme
 Nach mir, wol riefst du schmeichelnd mich:
 Komm, daß mein Herz an dir erwarme,
 Ich kann nicht sterben ohne dich.
 Hätt' er den Mutterruf vernommen
 Der Tiger wär' erweicht gekommen.

O! — schalen, elenden Genüssen
 Ging ich im wilden Taumel nach;
 Da nach des Kindes letzten Küssen
 Das arme Herz dir schmachkend brach.
 Und wenn ich wund die Stirn mir schlage,
 Zu spät, vergeblich Neu' und Klage!

O daß ich mußte jung an Jahren,
 Fortziehn aus deinem Mutterschoß?
 Da gut mein Herz und unerfahren
 Voll Liebe sich der Welt erschloß!
 Getäuscht, verwundet keh'r ich wieder —
 Das Herz so müde, krank die Glieder.

Von Lug und Trug, von falschem Scheinen,
 Von Elend ist die Erde voll;
 Ach! Millionen müssen weinen,
 Wenn Einer nur sich freuen soll;
 Ein Gott hat uns verdammt zum Leiden,
 Sein Vaterauge dran zu weiden.

Ach! Mutter, mir ist bang zu Mute,
 Die Welt ist fremd mir, kalt und leer;
 Du bist die Reine, du die Gute
 Und außer dir kein Wesen mehr.
 Ich kann nicht widerstehn dem Sehnen,
 Mein Haupt an deine Brust zu lehnen.

O zürne nicht, geliebtes Wesen!
 Zu dir führt mich der Tod allein;
 An deiner Brust werd' ich genesen,
 Der Himmel mag mir gnädig sein.
 Mein Leiden endet hier und Sehnen,
 Leb' ewig wol, du Thal der Tränen!"

Dumpf hallt der Schuß! im Grabesgrunde
 Stört er der Todten lange Ruh;
 Dem Sohne strömt aus weiter Wunde
 Das Blut ins Grab der Mutter zu!
 Was er umsonst gesucht hienieden,
 Bei seiner Mutter find' er Frieden!

Der Bruder.

(Das nächtliche Gericht.)

I.

He da, Frau Wirtin, frisch Wein herbei,
Nun ist an mir zu sprechen die Reih'.

Ein jeder von euch sein Liebchen erhob,
Nun höret von mir Schön Gretchens Lob!

Rohlschwarz ist ihr Haar und weiß ihr Arm,
Ihr Herz ist so weich, ihr Ruß so warm!

Ihr Auge verspricht und heischet Lust,
Süß ist es zu ruhn an ihrer Brust.

Verglommen ist kaum des Tages Schein,
Schon harrt sie am Thor mit Sehnsucht mein.

Wo bleibst du, mein Liebster, heute so lang?
Mir war um Dich im Herzen so bang!

Sie küßt mich, sie herzt mich liebentbrannt,
Schließt auf die Kammer mit weißer Hand.

So küßet, wie sie, kein anderes Weib,
Sie schlürft mir im Küssen die Seel' aus dem Leib.

Sie küßt mir Mund und Aug' und Gesicht,
Und weinend und schmeichelnd zu mir sie spricht:

Warum ist heute so kalt dein Kuß?
O küsse mich, daß ich nicht sterben muß.

Wenn Morgens am Himmel die Sterne verglühn,
Entwind' ich mich ihr mit schweren Mühn.

Nehmt, Freunde, die vollen Becher zur Hand,
Es lebe mein Lieb, Schön Gretchen genannt.

Hoch jedes Mädchen und jedes Weib,
Das uns ein lieblicher Zeitvertreib!

* * *

„Was sitzt du Fremdling im Winkel hier,
Warum ist dein Blick so düster und stier?“

Komm, rücke zu uns, sei unser Gast,
Der Wein erleichtert des Herzens Last.

Was auch du erfahren, vergiß dein Leid,
Auf Gretchens Gesundheit thu' mir Bescheid.“

„Das thue der Teufel, ich thu' es nicht,
Du elender Praler, du feiger Wicht!

Für deine Lügen beim Kreuz um zehn,
Sollst du mit dem Schwert mir Rede stehn.“

„So spät? doch ich komme, du hast mein Wort!
Und nun, ihr Freunde, trinken wir fort!“ —

II.

„Wohin, mein Bruder, ziehst du mich fort,
So spät in der Nacht? sprich nur ein Wort!

Nach Jahren kehrest du heim, warum
So finster dein Blick, dein Mund so stumm?

Nach Jahren führt dich heim das Geschick,
Und du hast für mich nicht einen Blick?

Was hab' ich dir, liebster Bruder, gethan?
D sieh mich nur einmal, nur einmal an!

Im Dunkel der Nacht, was hast du vor?
Das Rauschen des Wassers schreckt mein Ohr!“

„Wir sind zur Stelle, das Wasser rauscht,
Knie nieder und beichte, Niemand lauscht!“

„Was soll, mein Bruder, das schreckliche Wort?
Du sinnest doch nicht der Schwester Mord!

„„Nie werde mir Schwester die Meße genannt,
Drum muß ich dich morden mit rächender Hand.““

„Mein Leben kaum siebzehn Jahre noch zählt,
Und soll schon verlassen die schöne Welt?

Nicht wahr, mein Bruder, du wirst es nicht thun,
Der Eltern gedenk', die im Grab' uns ruhn!“

O denke der goldenen Kinderzeit,
Wie teilten wir treulich Freud' und Leid!

Gerettet bin ich — ich hab' es erreicht —
Sein Auge ist naß, sein Herz erweicht.“

„„Bei Gott ist Erbarmen, bei mir ist es nicht,
Vollenden muß ich das Strafgericht.““

„Du furchtbarer Richter, halt' ein, halt' ein!
Schon dämmert am Himmel des Morgens Schein.

O furchtbar, zu sterben in Nacht und Graun,
Den lichten Tag laß mich einmal noch schaun.

Komm, rette, Geliebter, sieh, was er mir thut!“
„„Der liegt im Walde in seinem Blut!““

„Dann muß ich wol sterben, daß Gott erbarm',
 O wüрге mir, Henker, nicht blutig den Arm!“

Die Schwester faßt er mit rasender Hand,
 Er reißt sie mit sich, an des Ufers Rand.

Er hebt sie empor, und wirft sie hinab,
 Und stürzet ihr nach in das Wellengrab!

Am Himmel erglänzt des Morgens Licht —
 Vollbracht ist das nächtliche Strafgericht.

Neue Lieder.

Zurück!

Zurück, ins stille Kämmerlein!
 Zurück, mein Herz, darfst mir nicht klagen;
 Wir werden wieder Freunde sein
 Und glücklich, wie in frühern Tagen.

Die Blume sieh — dem Himmelsthau
 Hat schmachtend sie die Brust erschlossen;
 Der Himmel schickt ihr, kalt und rauh
 Den Reif — sie hat den Tod genossen!

Ich wußt' es wol, hab' dir gesagt:
 Laß dich mit mir in Stille nieder;
 Du hast dich kühn hinaus gewagt,
 Verwundet, krank kehrest du mir wieder!

Du weinst, mein Herz, vermagst wol kaum
 Vom holden Wahn dich loszuwinden;
 Bin dir nicht gram; — schön war der Traum,
 So schön er war — er mußte schwinden!

Hast einmal auch an dich gedacht,
 Wol spät — doch war es ein Bergehen;
 So schön hat dir das Glück gelacht,
 So nah! schwer war das Widerstehen!

Du bist ja gut, kennst keinen Neid,
 Gönnst anderm gern, daß er sich freue;
 Für dich allein trägst du dein Leid,
 Unglücklich bist du ohne Reue!

O komm! Des Lämpchens traurer Schein
 Winkt uns wie in vergangnen Tagen;
 Wir werden wieder glücklich sein,
 Ein wenig weinen — dann entsagen! —

Vogue la galère!

Ohne Ruder, ohne Steuer
 Treibt auf hoher See mein Kahn;
 Keines Sternes gastlich Feuer
 Leitet meine dunkle Bahn!

Laßt das Warnen, laßt das Mahnen,
 Lehret mich nicht meine Not!
 Schwer ist es wol nicht zu ahnen,
 Was mir, dem Verwegnen, droht!

Mit verschränkten Armen steh' ich,
 Komme, was da kommen will;
 Nach ersehntem Land nicht späh' ich,
 Mich lockt kein ersehntes Ziel.

Heute schaukeln mich die Wellen,
 Sorglos, heiter ist mein Mut;
 Morgen wird mein Schiff zerschellen,
 Mich empfängt die kalte Flut!

Die Wacht.

Mich duldet's nicht im öden Bett,
 Vor deiner Thüre will ich liegen,
 An sie die heiße Wange schmiegen
 Und horchen, wie dein Athem weht.

O süßer Hauch, o holde Luft!
 Ihr Sinne, dürft euch dran berauschen;
 Hier will ich liegen still und lauschen,
 Bis mich ins Bett der Morgen ruft.

Herz, schlage nicht so laut — ein Wort
 Hat sich dem süßen Mund entwunden;
 Ein Name war es — tief empfunden,
 Der meine nicht! — nun fort, nun fort! —

Der Fluch.

Du bist gerächt! — Der böse Fluch
Ist über mich hereingebrochen;
Erfüllt ist nun der Zauberspruch,
Den du in jener Nacht gesprochen:

„Vor deiner Thür die lange Nacht
Läßt du mich ohn' Erbarmen liegen;
Des Seufzens, Fleh'ns hast du nicht Acht,
Mit nichts kann ich dein Herz besiegen.

Du liebtest mich, verschmähtst mich nun,
Da mir der Jugend Rosen schwinden;
Was ich jetzt thu', wirst du einst thun —
Doch keine Gnade wirst du finden!“

Die Weilchen.

Warum — seh' ich euch, Weilchen, an —
 Fühl' ich das Herz sich mir erweichen?
 Und stille Tränen wollen dann
 Verstolen mir ins Auge schleichen.

Lieb' ist die Hand, die euch mir wand
 Zum Strauß, ihr lieben, zarten Wesen!
 Was wol ihr Herz dabei empfand?
 Das kann ich, ach, aus euch nicht lesen.

Ihr duftet nicht — die Lieb' allein —
 Sie konnte süßen Duft euch spenden;
 Bald werdet ihr verblichen sein,
 Umsonst das junge Leben enden!

Das späte Glück.

Und du, mein Herz! du jubelst nicht?
 Du kannst so still dein Glück ertragen?
 Die Trän' aus meinem Auge bricht
 Ob meinem Glück in späten Tagen!

Ihr Kuß erglüht auf meinem Mund!
 Die Gute hat erhört mein Flehen;
 Gern thät' ich's allen Guten kund —
 Und darf's doch Niemanden gestehen!

Im Theater.

Voll froher Gesichter war der Saal,
 Du weiltest da wie unter den Deinen,
 Auf jedem Gesicht der Freude Stral,
 Wer glücklich nicht war, der wollt' es scheinen!

Du sahst auch mich — ein trüb Gesicht,
 Ein Mißklang in dem frohen Vereine!
 O sag' — erbehte dein Auge nicht
 Vor meines Auges düsterem Scheine?

Mir wollt' es scheinen — es war ein Wahn,
 Du blicktest um dich so ruhig weiter;
 Was ist dir der fremde, der elende Mann?
 O sieh' ihn nicht an und bleibe heiter!

Genieße das Leben, das hold dir lacht,
 Mit seinen heitern Spielen und Scherzen;
 Still schleich' ich hinaus in die dunkle Nacht,
 Allein mit dem dunklen Gram im Herzen.

Am Weihnachtsabend.

Es zieht in dein Haus die Freude ein,
 Ich gehe hinaus mit wankendem Schritte;
 Du wirst mit Glücklichen glücklich sein,
 Du wirst dich freuen in der Deinen Mitte.

Sie alle, die lieb und teuer dir sind,
 Wirft fröhlich um dich vereint du sehen;
 Der Fremdling wird irren durch Nacht und Wind,
 Hat Niemand, mit ihm das Fest zu begehen!

Aus den Reiseliedern II.

1. So allein!

Am Abendgolde die Alpe strahlt,
 Von Dämmerung still ist das Thal umfungen;
 Mein Tritt widerhallt im schweigenden Wald,
 Die Vöglein sind all zur Ruhe gegangen:
 Ich irre umher — es muß wol sein —
 So allein, so allein!

Und sieh, aus der Dämmerung steigt, wie ein
 Traum,
 Dein Bild mir empor, du mein süßes Leben!
 Wie konnt' ich dich lassen, nun faß' ich es kaum,
 Fort trieb mich von dir ein sündhaft Streben;
 Mit sehndem Herzen gedenk' ich dein
 So allein, so allein!

O komm! mir ist es im Herzen so bang!
 Mein Haupt möcht' ich sanft an deines lehnen;
 Mein Haupt ist müde, mein Herz ist krank,
 Nach dir verlangt es in heißem Sehnen;
 Die Sehnsucht nur ist die Gefährtin mein —
 So allein, so allein!

Mein Tritt widerhallt im schweigenden Wald,
 Und dunkel wird es auf meinen Wegen;
 Im Thal aus dem nächtlichen Dunkel strahlt
 Herauf ein freundliches Licht mir entgegen;
 Zur Ruhe folg' ich dem gastlichen Schein —
 So allein, so allein!

2. An einen Schwan.

Waldes-See.

Leinsam auf grünem See, dem spiegelhellen,
 Den Hals in weicher Rundung stolz gebogen,
 Als wie von Sehnsucht sanft dahin gezogen,
 Schwimmst du, o Schwan, auf den krystallinen
 Wellen.

Dich grüß' ich, Fremdling, meinen Schmerz-
 gesellen;
 Wosfern mein ahnend Herz mich nicht betrogen,
 Sie weilt dir ferne, der du hold gewogen;
 Dein Leid und meines haben gleiche Quellen!

Im Herbst.

Schon weht durch den Wald des Herbstes Hauch
 Blatt siehst du auf Blatt zur Erde fallen;
 Horch! einsam, verlassen im nackten Strauch
 Läßt klagend die Drossel ihr Lied erschallen.

Es schwindet die Jugend, wie Morgenthau!
 Nie wieder kehrt die versäumte Stunde;
 O laß uns genießen, du schöne Frau!
 Uns lieben und küssen mit bebendem Munde.

Still schleicht mir die Wehmut ins Herz hinein,
 Ich lasse mein Haupt in den Schoß dir sinken;
 Bald werden wir beide nicht mehr sein,
 Und andern nach uns wird das Glück hier winken.

Sieh, schon hat die Sonne vollendet den Lauf,
 Zu End' ist die kurze, die glückliche Stunde;
 Horch! Rufe erschallen vom Thale herauf,
 Zum Aufbruch mahnt die fröhliche Kunde.

Die glückliche Insel.

Und hast du den Mut, reich mir die Hand,
 Morsch alles ist hier, verrottet, verlogen;
 Wir suchen ein andres, ein glückliches Land,
 Vertrauend dem Wind und den gütigen Wogen.

Ein Eiland weiß ich im Ozean,
 Ein grünes Juwel, so lieblich zu schauen!
 Ein Wäldchen, ein Quell und ein Wiesenplan.
 Da wollen wir unsere Hütte uns bauen.

Der Himmel ob uns und rings das Meer!
 Hier lebt man fern von der Menschen Verbande
 Rein störender Laut dringt zu uns her,
 Die Woge nur plätschert lieblich am Strande.

Hier kennt man nicht Haß und Brudermord,
 Hier lebt man nicht von blutigem Raube:
 Frei spielt das Reh hier im Gras' und dort —
 Am Felsen brütet die Turteltaube!

Wir wollen tief in des Meeres Grund
 Erinnerung vergangner Tage versenken;
 Zu neuem Leben schließen den Bund,
 Nur unser und unserer Liebe gedenken.

Was zögert dein Fuß! ich sehe dich bang
 Mit feuchten Blicken die Heimat grüßen;
 Es ist dir ein schwerer, ein banger Gang,
 Sei ruhig, wirst dich nicht trennen müssen.

Nein, bleibe hier im geliebten Land,
 Kaum trügest du wol des Abschieds Stunde;
 Du liebtest mich nie — reich mir die Hand! —
 Ich stehe allein auf dem Erdenrunde!

Der Morgen.

„Die Amsel singt im blühenden Hag,
 Aus kurzem Schlummer erwachen die Straßen;
 Am Himmel erglüht der junge Tag,
 Leb' wol, Geliebte, ich muß dich lassen.“

„„Noch schwingt sich ja nicht mit schmetterndem
 Sang

Die Lerche empor in des Himmels Bläue;
 Noch weile, Geliebter, ein Stündchen lang,
 Die lieben Neuglein schließe aufs neue!

Mein Haupt will ich legen an deine Brust,
 In deinen Armen entschlummr' ich bald wieder;
 Mich schläfert so süß; vor Lieb' und Lust
 Ist trunken die Seele mir und die Glieder.

Die Fenster verhäng' ich dem jungen Tag,
 Auf daß er zu früh nicht zu uns gelange,
 Und du, lieb' Amsel, im blühenden Hag,
 Du lull' uns ein mit süßem Gesange!""

Der Abschied.

So zieh' denn von mir, wohin der Drang
 Des Herzens dir mag die Schritte lenken;
 Mein wirst du ja doch dein Leben lang
 Und meiner treuen Liebe gedenken.

Wenn abends du spät im stillen Gemach
 Ausruhst nach des Tages lautem Gewühle,
 Da wird die Sehnsucht im Herzen dir wach,
 Du findest nicht Ruh' auf dem heißen Pfühle.

Es weint ein Kind nach der Mutter Schoß,
 Nach mir wird dein Herz so rufend weinen,
 Dein Herz ist ja trost- und ruhelos,
 Kann es nicht ruhen, wie sonst am meinen.

So ziehe denn hin, ich wehr' es dir nicht,
 Mag auch jetzt leicht die Trennung dir scheinen,
 Da keine Trän' aus dem Auge dir bricht,
 Viel Tränen wirst du nach mir noch weinen.

Lebe wol!

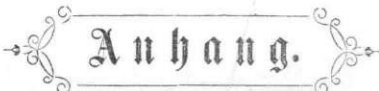
Stumm, ohne Murren, ohne Klagen
 Hab' ich des Lebens Last getragen —
 Mein Herz hat dulddend nicht gegrollt;
 Zu dir zog mich ein stilles Sehnen,
 Nicht glücklich sein, mich glücklich wähen
 Nur kurze Zeit hab' ich gewollt;
 Es soll nicht sein, drum wehmuthsvoll
 Ruf' ich dir scheidend: „Lebe wol!“

Der Menschheit Weh macht' ich zum meinen
 Und mit den Weinenden zu weinen,
 Das war mir schmerzenvolle Lust;
 Was ich gelitten, zu vergessen,
 Wollt ich die Brust, die bange pressen
 An deine liebe, treue Brust;
 Du wolltest nicht, — doch ohne Groll:
 Gib mir die Hand und — lebe wol!

Von Stein zu Stein schlägt sich die Welle;
 So — fern der heimatlichen Schwelle
 Irr' ich in weiter Welt umher;

Bei dir wollt' ich die Heimat finden,
 Den Trost sah ich, wie andre schwinden.
 Und hab' ich nun auch keinen mehr,
 Ist alles schal mir, leer und hohl —
 Du lebe glücklich — lebe wol! —

Den Tropfen Thau nach kurzem Blinken
 Siehst du zur Erde niedersinken;
 So schwindet rasch mein Leben hin;
 Wer klagt nach mir? — Du wirst nicht klagen,
 Doch ohne Murren will ich tragen,
 Was einst mir unerträglich schien. —
 Es komme nur, was kommen soll —
 Zum letzten Male: Lebe wol!



Anhang.

Beim Wein.

Seid, Freunde, begrüßt im fröhlichen Bund,
 Versammelt allhier zum Küssen und Trinken;
 Wir führen das Glas mit der Rechten zum Mund,
 Umfassen das Mädchen kühn mit der Linken.
 Ein kräftiger Schluck, ein herzhafter Kuß,
 Das nenn' ich fürwahr einen Göttergenuß,
 So wollen wir, Freunde, küssen und trinken.

Chor: So wollen wir

Denkt nicht an die Welt, sie ist traurig bestellt,
 Es plagt sich der Mensch am Abend und Morgen;
 Wir haben uns heute Bessres erwählt,
 Doch lauern auf uns vor der Thür die Sorgen.
 Ein kräftiger Schluck, ein herzhafter Kuß,
 Das bringt uns das Blut in richtigen Fluß,
 Drum wollen wir trinken und küssen bis morgen!

Chor: Drum wollen wir

Die Tage der Jugend fliehen geschwind,
 Es schleichen heran die traurigen Jahre;
 Drum wollen wir eilen, du liebliches Kind!
 Mit Trinken und Küssen — das ist das Wahre.

Ein kräftiger Schluck, ein herzhafter Kuß!
 Das macht wol uns beiden keinen Verdruß.
 Ja trinken und küssen — das ist das Wahre!
 Chor: Ja trinken und küssen

Das Weib, es ist wahr, ich acht' es nicht hoch;
 Drum dürft' ich mich wol auch niemals beweiben;
 Ein liebliches Kind beim Weine jedoch —
 Das hilft uns gar köstlich die Sorgen vertreiben.
 Ein kräftiger Schluck, ein herzhafter Kuß,
 Noch einen und zwei noch, wenn es sein muß.
 Ja küssen und trinken, so wollen wir's treiben!
 Chor: Ja küssen und trinken

Ein Weib ist ein Ding, gebrechlich und schwach,
 Das fällt nur zu leicht, entbehrt es der Stütze,
 Drum lehn' dich an mich, und mach' es mir nach,
 Kind, dann wirfst du sehn, wozu es dir nütze!
 Ein kräftiger Schluck, ein herzhafter Kuß,
 Das machte den Anfang und mache den Schluß.
 Ja trinken und küssen, das ist zu was nütze.
 Chor: Ja trinken und küssen

Das Gewitter.

Mir ist es so bange, so schwül zu Mut,
 Die Brust ist mir so beklommen, so enge;
 Es stockt in den Adern das träge Blut,
 Hinaus, hinaus aus dem dumpfen Gedränge.
 Es rollt der Donner, die Blitze zucken!
 Ich zieh' in die freie Weite hinaus,
 Bleibt zagende Seelen im schirmenden Haus,
 Wie scheu vor dem Weih die Tauben sich ducken.
 Es heult der Orkan, es schwancken die Bäume,
 Der Vogel fliegt scheu durch die dunkelnden Räume,
 Zum schirmenden Walde nimmt er den Weg.
 Es birgt sich das Wild in sicherem Versteck.
 Ich fühle kein Bangen, fühle kein Grauen,
 Zerstörende Mächte lieb' ich zu schauen;
 Komm, froher Gefelle, heulender Sturm!
 Zerschmettre zu Staube den Erdenwurm.
 Zu sterben durch dich, welch' himmlische Lust!
 Triff! hier ist die freie, die offene Brust!
 Es flammt der Himmel! Wolan, es sei —
 Es traf die Eiche! an mir vorbei! —

Bereu' es nicht!

Nicht länger konnt' ich widerstehen,
 Ich küßte dich beim Mondenlicht;
 Du ließeßt gütig es geschehen,
 Bereu' es, liebes Mädchen, nicht!

Aus deinem Auge spricht die Güte,
 Die Treu' aus deinem Angesicht;
 Wenn meine Lipp' auf deiner glühte,
 Bereu' es, liebes Mädchen, nicht!

Nicht zürne, daß der Unbekannte,
 Der Fremde dir von Liebe spricht;
 Daß sich dein Blick von ihm nicht wandte,
 Bereu' es, liebes Mädchen, nicht!

Für's Glück, das ich bei dir genossen,
 Dank ich dir, bis mein Auge bricht;
 Daß du mich nicht von dir gestossen,
 Bereu' es, liebes Mädchen, nicht! —

In der Grotte.

Hier in der Grott' auf einen Stein
 Hast meinen Namen du geschrieben? —
 Ich finde nichts — wie mag das sein?
 Sieh, keine Spur ist da geblieben.

O Mädchen, nicht auf kalten Stein,
 Sollst du mir meinen Namen schreiben;
 Ins warme Herz schreib' ihn dir ein,
 Doch tief, soll lang' er darin bleiben. —

Abendspaziergang.

Aus weißen Wolken lieblich bricht
 Des vollen Mondes mildes Licht,
 Und linde Sommerlüfte wehen;
 Ob uns der Bäume grünes Dach,
 Süß murmelt neben uns der Bach,
 Die Stern' auf uns herniedersehen.
 Wir freuen uns der hellen Pracht,
 Und schreiten weiter frisch und munter;
 Es wird gesprochen und gelacht,
 Ein Küßchen gibt es auch mitunter!

Die Sonnenfinsternis.

6. März 1867.

Erstes Notkehichen.

O weh, o weh, lieb Schwesterlein!
 Wie wird mir denn, was soll das sein?
 Ein Schauer fährt mir durch die Glieder,
 Vor Schrecken sträubt sich mein Gefieder;
 Ich weiß nicht, sollt' ich gar erblinden?
 Der Sonne Stralen seh' ich schwinden,
 Ihr Licht wird blaß, wie Mondenschein,
 Bald wird es ganz geschwunden sein!

Zweites Notkehichen.

Ach, was du sagst, ist nur zu wahr,
 Bald wird es dunkel ganz und gar;
 Wie schaurig still ist's in der Runde!
 O Unglückstag, o böse Stunde!
 Gott weiß, wie das wol enden mag?
 Ich fürcht', es naht der jüngste Tag.
 Ein Schauer fährt durch Feld und Wald,
 Mir ist so bang, mir ist so kalt!

Erstes Notkehichen.

Schon wehte lind des Lenzes Hauch,
 Die Knospe schwoll an Baum und Strauch,
 Es regte sich der Vöglein Chor;
 Schneeglöckchen guckte schon hervor,
 Geduld, nur noch ein kurzes Weilchen,
 So lispelte das süße Weilchen,
 Die Fliegen fangen: summ, summ, summ!
 Und nun ist alles grabesstumm!

Zweites Notkehichen.

Wo Busch an Busch so traulich steht,
 Hatt' ich ein Plätzchen mir erspäht,
 Wo ich mit meinem Liebsten traut,
 Mein Nestlein hätte hingebaut.
 Und nun ist alles, ach, vorbei!
 Hörst du der Gule heisern Schrei?
 Die Kehle schnürt mir zu der Schrecken.
 Wir wollen uns im Busch verstecken!

Die Gule.

Wau, wau! Mein Sehnen ist erfüllt,
 Die Erd' ist bald in Nacht gehüllt.
 Es werde finster! — 's ist vollbracht!
 Stumm ist die Welt, gehüllt in Nacht. —

Und nun beginnen wir zu walten.
 Das war ja nicht mehr auszuhalten!
 Bei Tage war's nicht auszugehn,
 Man sah selbst nichts und ward gesehn!
 Das ist mal unsere Natur:
 Wir hassen jedes Lichtes Spur!
 Am Himmel möcht' ich alle Sterne
 Wegpußen sammt der Hauptlaterne!
 Wir schlichen erst beim Nähn der Nacht
 Aus unsern Höhlen mit Bedacht;
 Doch leider ist wie ehedem
 Das Leben nicht mehr so bequem.
 Das Mausen ist uns sehr ershwert,
 Die Welt ist auch gar zu gelehrt;
 Ein jeder Spatz, ein jeder Fink
 Dünkt sich ein gar gescheites Ding.
 Da will schon gar nichts mehr verfangen,
 Klug sind sie alle, wie die Schlangen.
 Nichts geht mehr auf den alten Leim,
 Und oft schon kehrt' ich hungrig heim.
 Nun sollen sie uns wieder tanzen
 Nach unsern heil'gen Ordnungen.
 Jetzt herrschen wir, die dunklen Mächte,
 Ausnützend die verbrieften Rechte!
 Das nenn' ich endlich eine That,
 Die Heil und Rettung bringt dem Staat!

— Doch wie wird mir, was soll das sein?
 Es wächst und wächst der Sonne Schein.
 Verflucht! Vergebens all mein Schwätzen,
 Könnst' ich sie nur herunterkrätzen!
 Wie das die Augen sticht und brennt!
 Verdammtes Höllenelement! — —

Erstes Rotkehlchen.

O Tag, o Sonn', o Freud', o Lust!
 Wir jubeln laut aus voller Brust,
 Du stralst uns wieder rein und hell,
 Des Lichtes und des Lebens Quell!

Zweites Rotkehlchen.

Ich fasse mich vor Freuden kaum,
 Geschwunden ist der böse Traum;
 Gelobt sei und gebenedeit,
 Du holde, goldne Frühlingszeit!

Aus dem Cyclus „Raja“.

1. Schlachtgesang.

Der Himmel strahlt in blut'ger Glut
 Von uns'rer Hütten Brande!
 Der Brand entfacht in uns den Mut,
 Zerrissen sind die Bande.
 Die Häupter frei erheben wir,
 Den Flammen übergeben wir,
 Was immer wir besessen,
 Es sei vergessen!

Wir sind entschlossen, nimmermehr
 Soll eitler Wahn uns blenden.
 Wir denken nicht an Wiederkehr,
 Oh' unser Loos wir wenden.
 Auf keine Hilfe bauen wir,
 Auf unser Schwert vertrauen wir,
 Das soll jetzt für uns sprechen.,
 Es soll uns rächen!

Weh, wenn der Leu in wilder Wut
 Bersprengt des Kerkers Stäbe;
 Er lechzt nach Rach' und warmem Blut,
 Der Peiniger erbebe!
 Lang schmachteten in Banden wir,
 Die Freiheit endlich fanden wir;
 Das Schwert in unsrer Rechten,
 Wer soll uns knechten?

Seht über uns der Raben Zug,
 Die freudig uns geleiten,
 Der Speise wollen wir genug
 Ihr Raben euch bereiten.
 Sieg oder Tod! so schreiten wir,
 Für Kreuz und Freiheit streiten wir,
 Es findet kein Erbarmen,
 Wen wir umarmen!

Die Welt durchhallte unser Schrei,
 Die Höhen und die Tiefen;
 Die Brüder kamen nicht herbei,
 Die wir zu Hilfe riefen.
 Nicht mehr um Mitleid flehen wir,
 Die Gnade stolz verschmähen wir,
 Wir wollen mit den Waffen
 Uns Recht verschaffen!

Uns alle eint ein heilig Band,
 Wir haben es geschworen,
 Vom Feind zu säubern unser Land,
 Das elend uns geboren.
 Noch einmal jetzt beschließen wir:
 Das letzte Blut vergießen wir,
 Der Knechtschaft Joch zu bannen;
 Tod dem Tyrannen!

2. Der Krieger und sein Kind.

Mein süßes Kind, mein goldner Stern!
 Komm', schmiege' an meine deine Wange;
 Ach, da von dir ich weilte fern,
 Wie war mir da um dich so bange!

Dein hab' ich liebend stets gedacht,
 Warst überall mein Herzenskummer;
 Dein dacht' ich im Gewühl der Schlacht,
 Dein Bild umschwebte mich im Schlummer.

Erklommen hab' ich Berge hoch,
 Durchwatet hab' ich tiefe Flüsse,
 Auf daß ich dich nur einmal noch,
 Mein Töchterchen, umarm' und küsse.

Nun ich dich halt' in meinem Arm,
 Und kann an's Vaterherz dich pressen,
 Ist all' mein Schmerz, ist all' mein Harm
 Für einen Augenblick vergessen!

Thu mir nicht weh, nicht frage mich,
 Wann wol die Mutter kommen werde;
 Du hast nur mich und ich nur dich —
 Wir sind allein auf weiter Erde.

Ach, elend sind wir theures Kind,
 Du kannst es jetzt noch nicht erfassen;
 Kein Dach, kein Feld, kein Freund! wir sind
 Allein, von aller Welt verlassen.

Der Feind hat alles uns geraubt,
 Hat uns von Haus und Hof vertrieben;
 Dich rettet' ich, mein theures Haupt,
 Die Mutter — die ist dort geblieben!

Des Nachts hab' ich dich hergebracht,
 Bei guten Menschen dich geborgen,
 Hier ließ ich dich, zog in die Schlacht
 Zu meinen Brüdern dann am Morgen. — —

Hoch steht die Sonne, ich muß fort,
 Wie ist so schnell die Zeit verflossen!
 Leb wohl mein Kind, Gott sei dein Hort,
 Mich rufen meine Kampfgenossen! —

Ein- und Ausfälle.

Du findest so schlecht die ganze Welt,
 Glaubst du, daß sie mir ausnehmend gefällt?
 Doch willst du dich, Freund, als Narr nicht zeigen,
 Begehre vom Dornstrauch keine Feigen.

Sein Brot mit Tränen essen — o Not!
 So hör' ich den Dichter rührend klagen.
 Was soll denn, zum Henker, jener sagen,
 Der Tränen wol hat, doch dazu kein Brot!

Ein guter Magen, ein schlechtes Herz! —
 So macht das Leben dir weniger Schmerz.
 Mit gutem Herzen und schlechtem Magen,
 Mein Sohn! wirst du es nur schwer ertragen.

Wie schön doch ist alles in dieser Welt
 Dem Menschen zu Nutz und Frommen bestellt!
 Tags läßt uns summend zur Uder die Mücke,
 Nachts sticht uns der Floh mit heimlicher Tücke.

fever
 O ehre den Dichter, mein Sohn, sein Herz
 Ist andern Herzen nicht gleich zu schätzen;
 Drin trägt er der Menschheit unendlichen Schmerz,
 Er leidet für uns, daß wir uns ergehen.

Gott schuf das Weib als Gehilfin dem Mann,
 Er hatte hiefür ganz eigene Gründe;
 Raum war sie geschaffen, — schon ging sie daran,
 Und half dem lieben Manne zur Sünde.

Das Weib, wenn wir es mit Ernst betrachten,
 Mein Sohn, ist dem Leben gleich zu achten:
 Am Leben hängt der Weise nicht eben,
 Doch kann er ohne dasselbe nicht — leben! —

Des Weibes Herz ist ein herrliches Ding,
 Mein Sohn, ein Juwel, eine wahre Perle;
 Doch leider, sie achtet es selbst zu gering —
 Wirft hin es am liebsten dem elendsten Kerle!

Falsch ist das Weib vom Kopf bis zum Fuß,
 Der Wange Rot und der Brauen Schwärze;
 Ihr Seufzen, ihr Lächeln, ihr Blick, ihr Kuß,
 Falsch alles — und falsch vor allem ihr Herz!

Daß alles am Weibe Lug und Trug,
 Das rührt daher — das Weib ist ästhetisch,
 Die Wirklichkeit, ach, ist erbärmlich genug,
 Die Täuschung, der Schein allein ist poetisch.

45 Daß Weibersinn nur auf Puß gefehrt,
 Du darfst sie deßhalb nicht heruntersetzen;
 Das zeigt, daß sie ganz richtig sich schätzen,
 Und wissen, wie winzig an sich ihr Wert.

Willst eine kluge Christin du sein,
 Dann mach's wie die heilige Magdalene;
 Erst Liebe, — die Buße dann hinterdrein —
 Das frommt dir für diese Welt und für jene!

Gern klagt das Weib, daß der Mann sie verderbe,
 Vom Weib sagt Gleiches der Mann gleich herbe;
 Ich glaube, sie haben wohl beide Recht,
 Das eine macht das andere schlecht!

10 Wie kannst du den häßlichen Köter so lieben?
 Du alte Jungfer! — Ich ahne den Grund:
 Viel Freunde zähltest du einst — der Hund
 Von allen allein ist dir treu geblieben!

Ich hasse dich nicht, — sei ohne Bangen!
 Du weißt ja, ich bin kein böser Mann;
 Doch mehr geb' ich nicht, als ich geben kann,
 Drum darfst du von mir nicht Achtung verlangen.

Den Heuchler hassen, das wäre zu hart,
 Ein jegliches Thier nach seiner Art!
 Auf's Mäuslein lauert tückisch die Katze,
 Auf's Reh springt der Len mit geschwungener Tazze.

Nein, dumm bist du nicht, das seh' ich wohl ein,
 Nur allzu schlau dünkt mich dein Beginnen;
 Die Schlingen, die andern du legst, sind zu fein,
 Gib Acht, sonst fängst du noch selbst dich darinnen!

Dein Herz sei hart, geschmeidig dein Rücken,
 Dann wird dir alles im Leben glücken;
 Versuch' es, mein Sohn, du wirst sehn, es geht,
 Bei mir ist es leider bereits zu spät!

Orestes,

(stürzt aus der Königsburg mit blutigem Schwert).

Es ist gethan! erschlagen liegt der Feind,
 Im Blut, im Staub wie eine Natter liegt
 Mit hartem Fuß zertreten auf der Straße
 Herbei, herbei denn, du unfteter Geist,
 Des Vaters Schatten, ewig grollend mir,
 Komm, trinke, schlürf', es raucht des Feindes Blut,
 Nach dem vergebens lange du gelehzt!
 Des Feindes Blutes findest du genug,
 Um dir den heißen Rachedurst zu stillen.
 Zuviel, zuviel! halt' ein, zurück! es ist
 Auch Mutterblut dabei! O Grauen, Grauen!
 Der Mutter Blut von Sohnes Hand vergossen! —
 Es wütet, rast und tobt mir im Gehirn.
 Zusammen halte noch, mein armer Kopf,
 Die Adern spreng nicht, du wallend Blut,
 Bis ich mit Aberwitz und Schein und Trug
 Mich selbst bethört, daß ich nach Recht gethan;
 Solange nur, dann breche dies Gefäß. —

Die Mutter habe ich gemordet, hört!
 Mit Recht: sie hat den Vater mir gemordet.
 O Götter, welchen Vater, welchen Mann!

Des schönsten Heeres ruhmgekrönten Führer,
 Den Lieder preisen auf dem Erdenrund!
 Und diesen Mann hat sie gemordet, selbst,
 Den eig'nen Gatten, meinen Vater, hört!
 Gemordet und geopfert, Richter! wem?
 Dem feigen Wicht, dem süßen, platten Schmeichler,
 Der mit der glatten Zunge, seinem Schwert,
 So siegreich focht im kühnen Weiberkampf.
 Sie opfert' Agamemnon dem Megisth!
 O Weib, Weib! wer ergründet, wer erforscht
 Den Abgrund deiner Seele! — Blut um Blut!
 Spricht das Gesetz; nun Richter, richtet: „Schuldlos“
 Was schüttelt ihr die Häupter, wendet ab
 Vom Muttermörder schauernd euer Antlitz!
 O höret mich: die Schwester, auch ihr Kind,
 Die Edlen all' im Lande, selbst Apoll,
 Sie riethen mir, sie trieben mich zur That.
 Sie all', und doch, es war nicht recht gethan.
 Die ewig unverrückte, heil'ge/Sakung,
 Die unantastbar jedem Erdensohn
 Erhaben tront, verlegt' ich frevelnd. Wehe!
 Der Allgebärerin Natur hab' ich
 Das Schwert gestoßen in das Mutterherz.
 Daß scharfes Weh ihr zuckte durch die Glieder!
 Und dennoch mußt' es sein. O Mutter, Mutter!
 Warum hast du das deinem Sohn gethan?
 Ein Musterbild der Sohnesliebe wär'

Dreß der Welt geworden, hochgerühmt,
 In Sag' und Lied gefeiert durch die Welt;
 Ein Abscheu, Gräuel nun Erwachsenen,
 Der Kinder Schrecken wird mein Name sein.
 Mit ihm wird ihrem Sohn die Mutter fluchen;
 Womit hab' ich, o Mutter! das verdient?
 In Unschuld lebt' ich wie ein andres Kind,
 Wol unter fremdem Dache, fröhlich doch
 Und glücklich, einen Wunsch im Herzen nur,
 Der Mutter Antlitz einmal nur zu schauen.
 Des Nachts im Traum lag' ich dir auf dem Schoß
 Die Wange streichelnd dir mit weicher Hand.
 Rein wie Dianens keusches Silberlicht
 Erglänzte mir der Mutter hehres Bild.
 Warum, o Schwester, zogst du grausam mir
 Den Schleier weg vom furchtbaren Geheimnis.
 Da aber mußttest du mir sterben, Mutter.
 O allzusehr hat dich Dreß geliebt! —
 O Welt, o Welt! waran noch halt' ich fest,
 Was soll mir fürder heilig sein, wohin
 Soll gläubig ich mein kindlich Auge wenden,
 Wenn eine schmutzig-schwarze Wolke mir
 Sich lagert vor der Mutter stralend Bild!
 O stelltest du dich schirmend nicht vor ihn
 Da über ihm ich schwang das Richter Schwert!
 Als er im Staube blutend lag, vielleicht
 Entrann ich glücklich dir mit reiner Hand!

So aber überwand mich Schmerz und Zorn.
 Vergebens lagst im Staube du vor mir,
 Umschlangst mir mit den Armen Knie und Hals;
 Du nanntest schmeichelnd mich: „mein liebes Kind“,
 Die Mutterbrust mirweisend: „Schone sie,
 Die dich gesäugt, wo du geruht, mein Sohn!
 Vergebens! Wilder Taumel faßte mich,
 Und ach, ein rother-Ström entquoll der Brust.
 Hu! gräßlich, grauenvoll!

(Zu Elektra, die ihn zu beruhigen sucht:)

Zurück, Gespenst,

Nicht Schwester mir! Du lenktest mir die Hand,
 Daß Schwert gerade in der Mutter Herz.
 Du höllische Eriny's! — Sieh, o sieh!
 Die Hölle öffnet ihren Schlund, daraus
 Wälzt dichter, schwarzer Dualm sich; ein Gespenst
 Kommt schleichend, spähend her, ein Schauerweib!
 Vom Haupt herab um Wang' und Hals und Brust
 Wühlt ihr, sich ringelnd, züngelnd ein Geslecht
 Von giftgeschwoll'nen Schlangen! dort noch eine,
 Und wieder eine, sieh ein ganzer Schwarm,
 Die gier'gen Blicke all' auf mich gerichtet.
 Und hinter ihnen, weh! die Mutter steht,
 Die Wunde auf der Brust. Mein Schwert, mein Schwert!
 (Er stürzt besinnungslos dem Pylades in die Arme.)

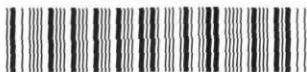
Inhalt.

	Seite		Seite
An die Schwalbe	1	Die Beilchen	40
Der neue Bund	2	Das späte Glück	41
Zum Abschied	3	Im Theater	42
Einem Vogel	4	Am Weihnachtsabend	43
Im Weinberg	6	Aus den Reiseliedern II.:	
Rejenka	8	1. So allein!	44
Die Träne	10	2. An einen Schwan	45
Widerruf	12	Im Herbst	47
Der Fremden	13	Die glückliche Insel	48
O bleib' ihm treu!	14	Der Morgen	50
Profezeiung	16	Der Abschied	51
Frühlingssehnsucht	17	Lebe wol!	52
Mainacht	18		
Aus den Reiseliedern:		Anhang.	
1. Am Rhein	20	Beim Wein	57
2. Die junge Witwe	21	Das Gewitter	59
Wabnung!	23	Bereu' es nicht!	60
Der verlorne Sohn	24	In der Grotte	61
Der Bruder. (Das nächtliche		Abendspaziergang	62
Gericht)	27	Die Sonnenfinsterniß (6. März	
		1877)	63
Neue Lieder.		Aus dem Cyclus „Raja“:	
Zurück!	35	1. Schlachtgesang	67
Vogue la galère!	37	2. Der Krieger und sein Kind	70
Die Wacht	38	Ein- und Ausfälle	72
Der Fluch	39	Dreffes	79



COBISS 4042708

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000426320

886.3-1=863



